

Die Silvesternacht: Lohnt es sich, heute zum Feiern lang wach zu bleiben?



pro
Martha Baumgardt
Praktikantin Redaktion

Ach ja, Silvester. Ein Jahr geht zu Ende, ein neues fängt an, und wieder einmal wird einem bewusst, wie schnell die Zeit doch vergeht und dass man dieses Jahr wieder nicht so viel geschafft hat, wie man eigentlich wollte. Was liegt da näher, als die ganzen Sorgen der vergangenen zwölf Monate zu vergessen und mit einer richtigen Party ins neue Jahr einzusteigen?

Für die Stunde null des neuen Jahres wach zu sein und darauf anzustossen, gehört für die meisten Leute, mich eingeschlossen, einfach dazu. Und auch – oder gerade eben – als Erwachsener ist an Silvester die Nacht durchzufeiern eine schöne Tradition, die man je nach Geschmack anpassen kann. Man muss auch nicht unbedingt jede möglichen Events in einen Abend quetschen. Eine Party in einer kleineren Gruppe kann genauso viel Spass machen wie eine Beizentour. Überhaupt ist das Feiern mit seinen Freunden ein wichtiger Aspekt an Silvester: Es ist ein guter Gegensatz zu Weihnachten, welches die meisten Menschen gemütlich bei sich zu Hause mit ihrer Familie verbringen.

Am Tag nach Silvester haben die meisten Leute frei und werden daher nicht mit dem Gedanken an frühes Aufstehen gebremst. Ideale Voraussetzungen also, um mal wieder richtig zu feiern. Man könnte jetzt einwenden, dass das an jedem beliebigen Samstag so sei.

Da braucht man nicht das Jahresende dafür. Aber seien wir mal ehrlich: Feiern, weil das neue Jahr anfängt, ist noch mal was anderes als Feiern ohne bestimmten Grund. An Silvester fühlt man sich mit vollkommen Fremden in einer Bar verbunden, nur durch die Tatsache, dass alle aus demselben Grund hier sind. Man feiert das Jahresende, um die schlechten Momente der letzten Monate zu vergessen, sich wieder an die guten zu erinnern und um auf ein neues Jahr anzustossen. Frohes Neues!

PRO & CONTRA

Steigt heute die Party des Jahres? Sind die ersten Stunden des neuen Jahres auch die besten? Zwei Meinungen zu Anstossen, Überschwänglichkeit und Katerstimmung.



contra
Isabel Heusser
Redaktorin
Stadt Schaffhausen

Silvester ist der am meisten überbewertete Tag des Jahres. Okay, die Jahreszahl ändert sich. Aber sonst passiert an diesem Tag: nichts. Deshalb lohnt es sich selbstverständlich nicht, heute lange aufzubleiben. Trotzdem gibt es Menschen, die wochenlang auf den Silvester hin planen und es kaum erwarten können, bis endlich Mitternacht ist. Diese Menschen organisieren einen Fondue-Exzess mit mindestens 20 Personen, obwohl das grosse Überessen mit der Familie erst eine Woche her ist und man eigentlich genug vom Trubel hat. Sie mieten für zwei Nächte eine Hütte in den Bergen, wo es zu- und hergeht wie im Skilager und niemand mehr als zwei Stunden schlafen wird. Kann man machen. Will man aber eigentlich nicht. Denn der letzte Tag im Jahr wäre prima dazu geeignet, endlich mal nichts zu tun.

Das Schlimmste an Silvester ist die kollektiv verordnete Fröhlichkeit. Wer am 31. Dezember kein vorfreudiges Dauerlächeln aufweist, ist verdächtig. Zu diesen Spassbremsen gehöre ich. Normalerweise habe ich keine Probleme damit, bis um

Mitternacht wach zu bleiben. Aber die Vorstellung, dass ich wach bleiben muss, macht mich müde, sehr müde. Trotzdem kämpfe ich mich jedes Jahr tapfer durch den Abend, ich will ja nicht als Soziopathin erscheinen. Das Essen mit Menschen, die Silvester ähnlich misstrauisch gegenüberstehen, ist immer nett. Die anschliessende Brettspielrunde auch. Irgendwann schaltet jemand den Fernseher ein, und es läuft «Dinner for one». Lustig, das mit dem Tigerfell. Dann ein Blick auf die Uhr. Es ist erst 10. Zwei Stunden noch bis zum Anstossen. Noch ein Brettspiel. Hier und da ein unterdrücktes Gähnen in der Runde. Eine Tischbombe zur Auflockerung, die Katze auf dem Sofa guckt empört. Und dann, dann ist endlich Mitternacht. Zeit zum Anstossen. Draussen beginnt es zu knallen, die Katze flüchtet fauchend unters Sofa. Eine zweite Runde mit dem Prosecco, und die Flasche ist leer. Jetzt wird das Gähnen nicht mehr so sehr unterdrückt. Einer fragt verstohlen: «Was meint ihr, wollen wir langsam schlafen gehen?» Dankbares Nicken. Schlafen. Wieder ein Silvester geschafft. Rutschen Sie gut!

Über den Wolken Markus Müller über Veränderungen in der Fliegerei

Die Fliegerei entwickelt sich – Silber verträgt kein Ei

Die Fliegerei hat sich enorm entwickelt von fliegenden abenteuerlichen Kisten bis zum heutigen sicheren und komfortablen Transportmittel. Eindrücklich ist die kontinuierliche Reduktion des Treibstoffverbrauchs respektive des Ausstosses von Schadstoffen. Die Swiss-Flotte verbraucht heute im Schnitt 3,11 Liter Kerosin pro 100 Passagierkilometer. Eine Reduktion von 30 Prozent in 15 Jahren. Das kommt in der unbestritten berechtigten CO₂-Diskussion leider kaum zum Ausdruck. Hingegen wird viel Unsinn geschrieben. Etwa dass Bundesbeamte nicht Business fliegen sollten wegen zu hoher CO₂-Belastung. Als Steuerzahler befürworte ich das sehr. Der CO₂-Ausstoss bleibt hingegen genau gleich, auch wenn der Betreffende in der Holzklasse (Economy) fliegt. Solange sein Gewicht gleich bleibt. Sein Business-Sitz, vom in Anspruch genommenen Platz unbestritten weniger effizient und schwer, fliegt auch leer mit oder wird höchstwahrscheinlich durch einen Economy-Passagier mit Upgrading besetzt, um Platz zu schaffen für einen Last Minute-Billigflieger. Es ist eigentlich auch falsch, Flugpassagieren ein schlechtes Gewissen einzureden. Der grosse Verbraucher und damit Umweltsünder ist nämlich das Flugzeug als Leermasse. Ein Passagier mehr oder weniger wirkt sich hingegen viel weniger aus. Wenn also etwas für die Umwelt gemacht werden soll, müssten systematisch Flüge gestrichen und nicht einzelnen Passagieren das Fliegen vergrault werden. Temporär Flüge streichen ist im Linienverkehr nicht erlaubt. Es macht deshalb mehr Sinn, das Flugzeug zu füllen, als halb leer herumzufliegen, was früher oft der



Fall war. Den Blick am Jahresende zurückwendend, hat sich auch das Umfeld stark geändert. Die Welt ist leider nicht friedlicher geworden und die Geschäftswelt hat sich konzentriert. Wir hatten früher schöne Aufenthalte in Teheran, Damaskus, Jeddha oder Amman. Geblieben sind mit Kairo, Tel Aviv, Dubai und Muskat elf Destinationen weniger. In Afrika flogen wir zwanzig Städte an, heute gerade noch drei. In Südamerika sind vier von fünf Destinationen verschwunden. Der Nordatlantik schrumpfte ebenfalls um ein Drittel. Heute muss hingegen alles täglich nonstop angefliegen werden. Früher waren es teilweise wöchentliche oder zusammengehängte

«Der grosse Verbraucher und damit Umweltsünder ist nämlich das Flugzeug als Leermasse. Ein Passagier mehr oder weniger wirkt sich hingegen viel weniger aus.»

Flüge. Das war vom Treibstoffverbrauch besser und für die Crews interessanter und gesundheitsverträglicher als heutige Ein- oder Zweinacht-Aufenthalte. Der Wochenaufenthalt in Caracas war zuoberst auf der Wunschliste. Heute würde man keine Freiwilligen für Venezuela finden. Natürlich war man so lange unterwegs – auch hie und da neben den Schuhen. Etwa auf Fernost-Rotationen über die Feiertage, wo Weihnachten keine Bedeutung hat und Neujahr später stattfindet. Oder wenn das Wetter mehrmals zwischen Sommer und Winter wechselt. In Karachi tummelten wir uns am Pool, während es in Peking beissend kalt war und das feuchtheisse

Bangkok nach über zwei Wochen Fareast fliegen kaum aufs Heimwetter einstimmte. Wir hatten eine unternehmungslustige Crew und gingen mit Ali im Dreckwasser vor Karachi segeln und besuchten, damals noch mit der obligatorischen Begleitung in Mao-Uniform, die chinesische Mauer. Die angeregten Diskussionen nach dem Erlebnis Nachtessen endeten meist feuchtfrohlich. Unsere First Class Galley Stewardess, fürs Cockpit äusserst wichtig als Erstklass-Küchenchefin, hatte die Gewohnheit, diejenigen, die bis zum Schluss durchhielten und ihr betreffend Trinkfestigkeit die Stange halten konnten, zu einer letzten Runde einzuladen und dazu Eier zu kochen, welche sie immer im Gepäck hatte. Dazu bestellte sie eine Aufschnitt-Platte, um die Eier dazwischen zu platzieren. Niemand dachte daran, dass Eier furchtbare Flecken hinterlassen auf Silberplatten. Die Rückgabe in der Hotelküche und die Reinigungskosten übernahmen wir Piloten.

Markus Müller
Linienpilot und Kantonsrat

